

## Expedition Pik Lenin (23.06.2025 – 09.07.2025) Auf den Pik Lenin (7'134m): zweithöchster Gipfel des Pamir-Gebirges

Einer der schönsten und zugänglichsten hohen Berge im Pamir-Gebirge.

Er gehört zum Schneeopard-Orden, eine sowjetische Auszeichnung für herausragende Bergsteiger, die alle fünf Siebentausender auf dem Gebiet der UDSSR bezwungen haben.

Drei der Schneeopard-Gipfel liegen im Pamir-Gebirge, der Pik Ismoil Somoni (7'495m), früher Pik Kommunismus, in Tadschikistan.

Der Pik Korschenewskaja (7'105m) befindet sich ebenfalls in Tadschikistan, der Pik Lenin (7'134m) an der kirgisisch-tadschikischen Grenze, der Dschengisch Tschokusu (7'439m), früher Pik Pobedy, an der kirgisisch-chinesischen Grenze und der Kahn Tengri (7'010m) bildet das Dreiländereck zwischen China, Kasachstan und Kirgistan.

Das Pamir-Gebirge gehört zum Dach der Welt. Das Faltengebirge in Zentralasien umfasst rund 120'000 Quadratkilometer, wovon noch rund 10% vergletschert sind.

Es grenzt im äussersten Norden an Kirgistan, im Osten an China, im Süden an Afghanistan, und der Rest gehört zu Tadschikistan.

Der Pamir verbindet einige der grossen Gebirgszüge Asiens, wie Alaigebirge, Hindukusch und Karakorum. Die mittlere Höhe des Pamir liegt bei 3'600 – 4'400m, also meist über der hier üblichen Baumgrenze von 3'700m.

Das Klima ist rau und trocken.



Während meiner ersten grossen Reise, Expedition zum Muztagata, im chinesischen Teil des Pamir liegend, habe ich vom Lenin Pik erfahren.

Mit der Expedition Muztagata wollte ich damals testen, wie mein Körper mit der Höhe zurechtkommt. Mein Ziel war es seit Kindheit, den höchsten Berg der Welt zu besteigen und so schien mir die Ski-Expedition zum 7'546m hohen Muztagata der richtige Einstieg.

Der Lenin Pik musste in den Hintergrund treten, weil für mich der Höchste im Fokus meiner Träume stand.

Viele Jahre vergingen, bis ich mich als Unternehmer aus dem Arbeitsprozess herausreissen konnte und Zeit für mein Herzensprojekt Mount Everest fand.

Als Training für den Höchsten legte ich mir die Besteigung der Seven Summits zu Grunde.

Innerhalb eines knappen Jahres absolvierte ich fünf der Sieben. Damit stellte ich meinen Körper und auch meine Firma auf die Probe: Habe ich die Firma so aufgestellt, dass sie ohne mein Lenken und Eingreifen funktionieren würde? Hält mein Körper den Strapazen in der Höhe und der Kälte stand?

Sehr interessant war für mich damals die Entwicklung in der Firma. Die Führungskräfte haben während meiner langen Abwesenheiten Verantwortung übernommen, die ich ihnen nicht zugetraut hätte. Das war wohl eine der grossen Lehren, die ich mit Dankbarkeit aus dieser Zeit mitnehmen durfte.

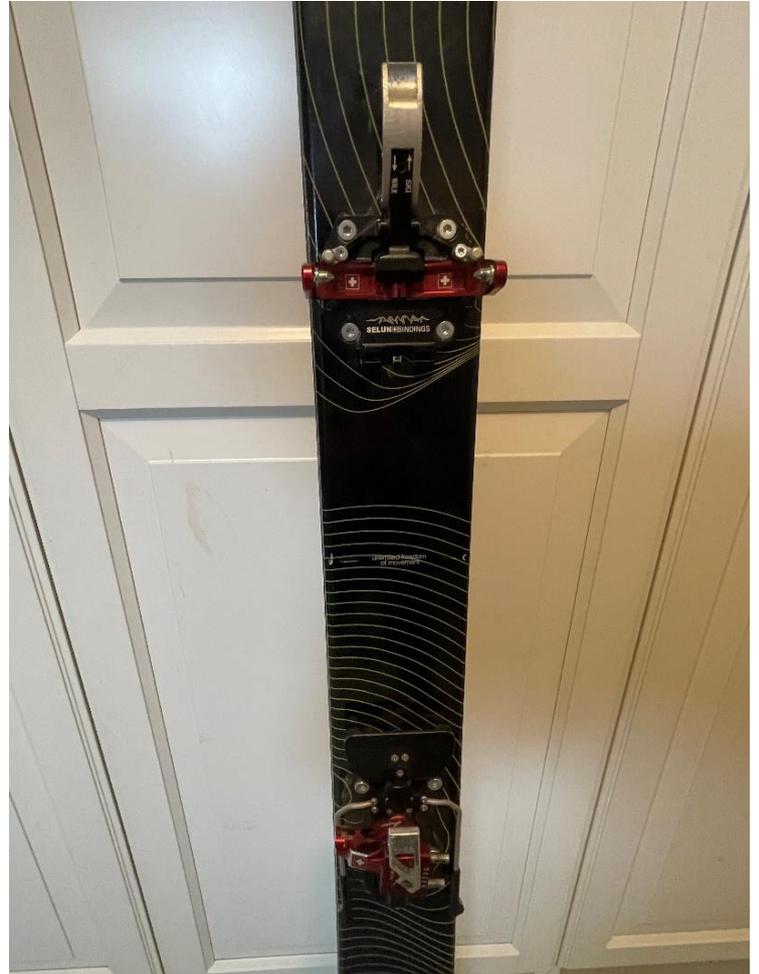
Mein Körper adaptiert die Höhe mühelos, nach dem Aconcagua war ich bereit für den Grossen. So absolvierte ich innert kurzer Zeit die Seven Summits und schloss das Projekt mit der Carstensz Pyramide, dem höchsten Berg Ozeaniens, ab.



Der Lenin Pik war in Vergessenheit geraten. Viele kleine Projekte in Afrika, Bolivien, Peru, Ecuador und Chile folgten über die Jahre, bis ich auf einer Skitourenreise in Kirgistan wieder auf den Lenin Pik aufmerksam wurde und mit dem kirgisischen Ski-Führer ein Projekt mit Ski ausarbeitete. Es dauerte weitere zwei Jahre, bis es jetzt endlich zur Realisierung des Projektes Lenin Pik kam.

Endlich, am 23. Juni 2025 starte ich gespannt zu der Expedition Lenin Pik, zu einem richtig hohen Berg mit über 7'000m. Ob ich das noch schaffe? Ist mein Alter inzwischen doch deutlich über die Sechziger-Marke gerutscht.

Im Gepäck zwei Paar Ski, einen ganz leichten Racing Ski mit dem gerade fertig gewordenen Prototyp der Selun Racing-Bindung, nur 98g leicht, und einem sehr leichten, breiten Ski mit der 230g leichten Selun Touren-Bindung.

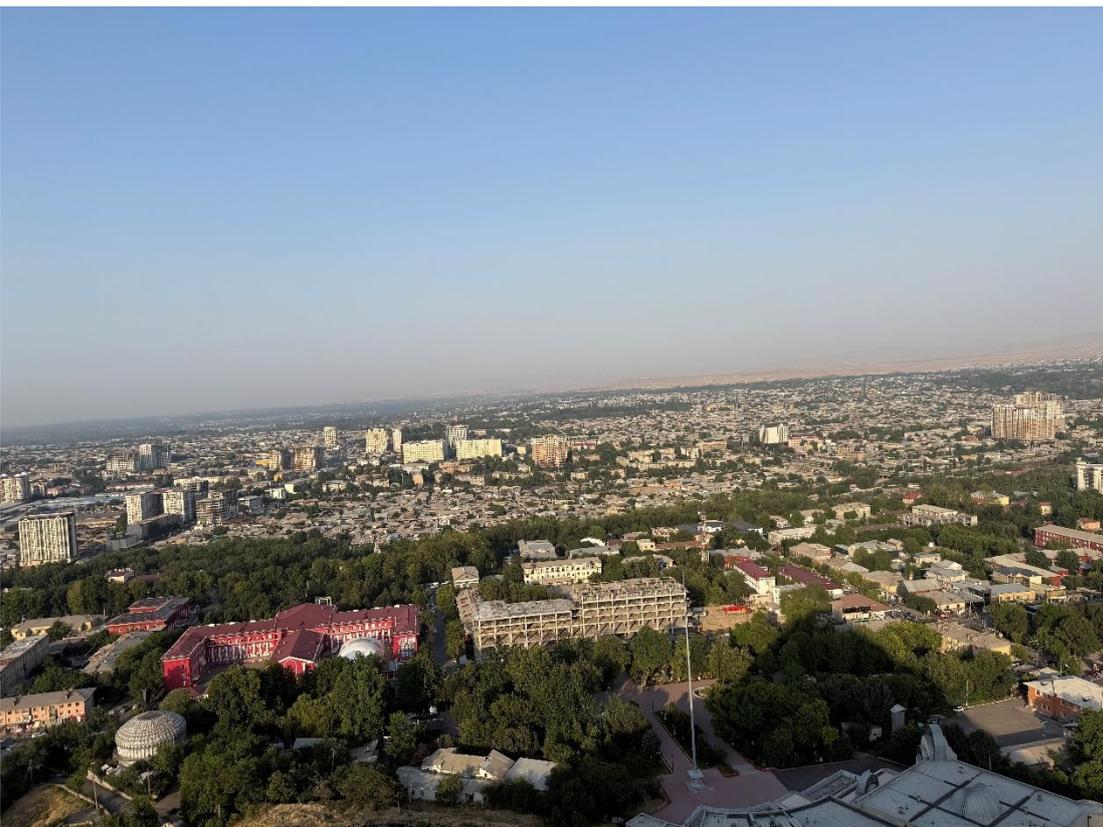


Die Reise beginnt ab Zürich über Istanbul nach Bishkek, Hauptstadt von Kirgistan, nach Osh, dem Ausgangspunkt, um zum Pamir-Gebirge zu kommen.

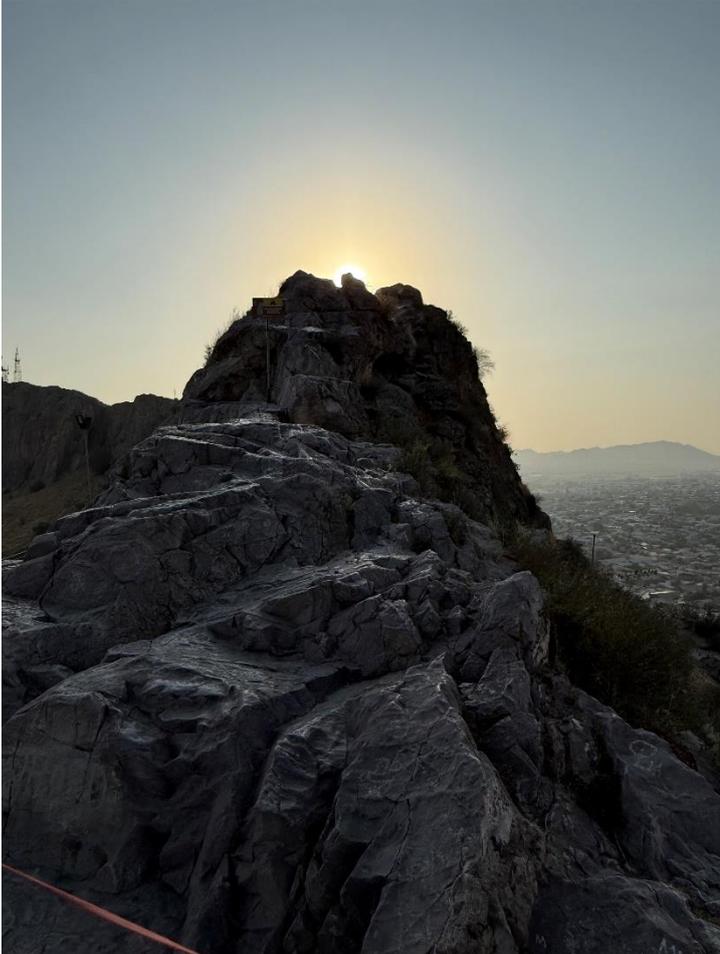
Mir zieht es die Mundwinkel hoch, als der Flieger startet: endlich wieder reisen, endlich wieder Expedition. Planmässig erreiche ich nach 19 Stunden Reise Osh City, wo mich der sympathische, junge Führer Max (Maksim Cherkasov) von Topol Camp in Empfang nimmt.

Es ist heiss, viel heisser, als wir es uns in unserem gemässigten Schweizer Klima gewohnt sind. Wir fahren ins Hotel Sunrise, mitten in der City, wo ich mich für eine Nacht einrichte und ein wenig frisch mache, bevor es schon auf eine Sightseeing-Tour geht.

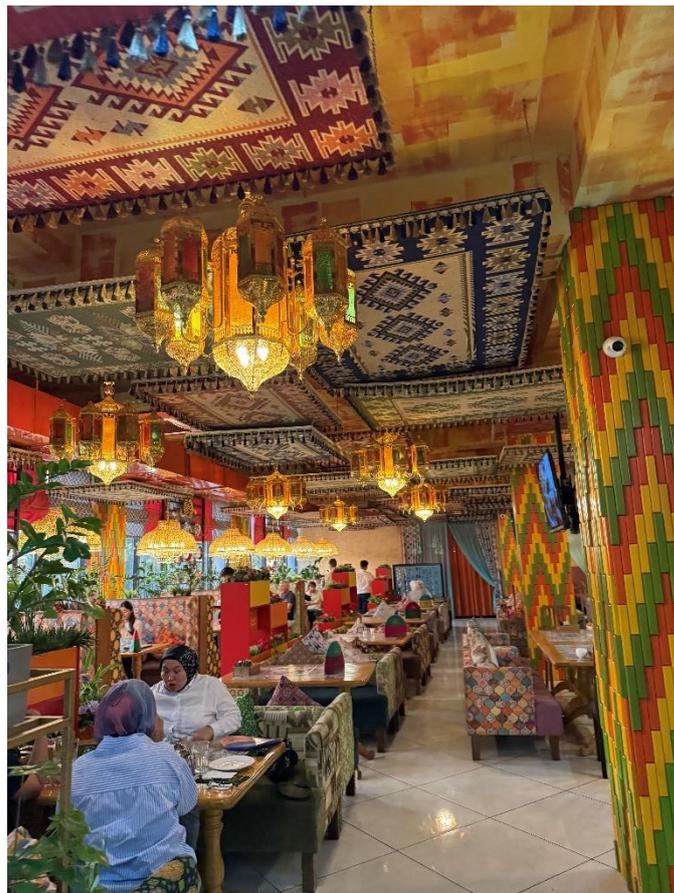
Max zeigt mir das felsige Wahrzeichen von Osh, ein in den Stein gehauenes Museum aus der Zeit der UDSSR. Der Blick von der Anhöhe: grandios, über die ganze Stadt.



Max testet meine Kondition von Beginn weg. Er steigt mit riesigen Schritten dem höchsten Punkt entgegen, so dass ich mich zusammennehmen muss, ihm zu folgen.



Am Wegrand sind Bäume mit kleinen Mirabellen ähnlichen Früchten. Auf dem Rückweg zum Auto will ich unbedingt von den Früchten probieren. Beide sind wir ob der Süsse der stibitzen Früchte überrascht. Den Anknunftstag beschliessen wir mit dem Abendessen in einem für das Land typischen feinen Restaurant.



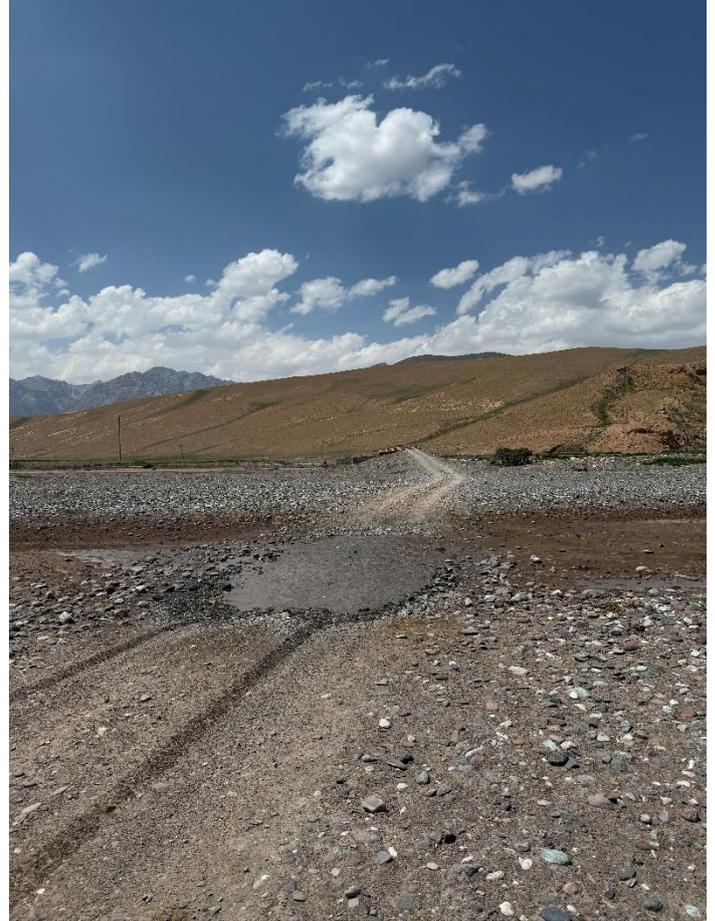
Nach der wohlverdienten Ruhe im Hotel geht es am nächsten Tag zum Supermarkt, um noch letzte kleine Annehmlichkeiten für die bevorstehenden Wochen in den Camps einzukaufen.

Zwei Damen gesellen sich zu uns, die eine Hilfsköchin, die andere Hilfguide. Beide nutzen die Gelegenheit, von uns auf die 6 Stunden lange Autofahrt ins Base Camp mitgenommen zu werden.

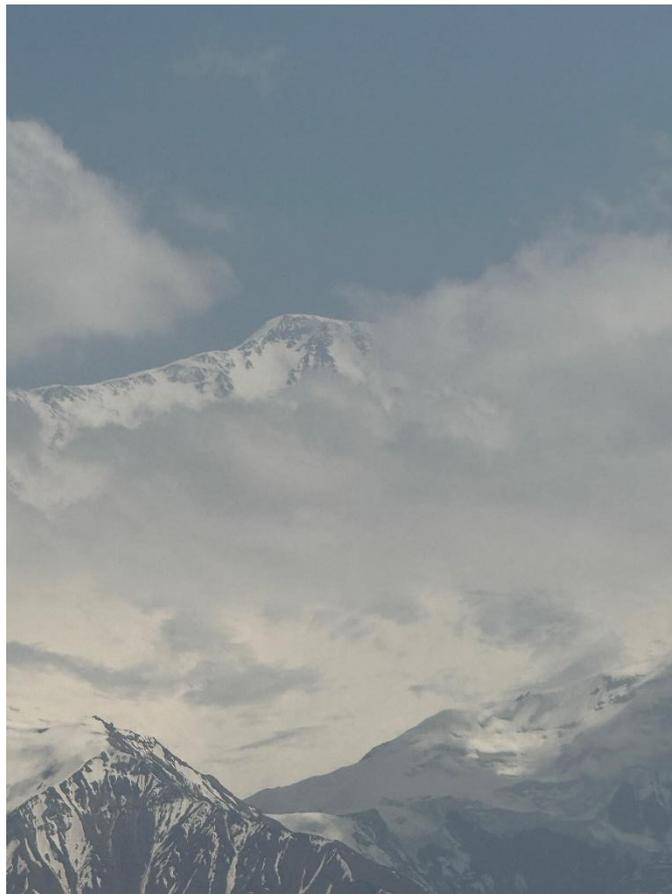
Die lange, beschwerliche Fahrt auf schlechten Strassen über zwei hohe Pässe verlangt dem Fahrzeug das Letzte ab. Mehrere Male bleiben wir wegen Überhitzung des Motors stehen, bis sich die Systeme wieder abgekühlt haben. Auch Motoren haben mit der Knappheit von Sauerstoff zu kämpfen. Um dem Motor mehr Wärme zu entziehen, schaltet Max die Klimaanlage aus und die Innenraumheizung ein; für die Insassen nicht sehr angenehm, für den Motor aber eine sehr effiziente Zusatzkühlung.



Endlich, nach vielen Stunden beschwerlicher Reise, sehen wir in der Ferne Schneeberge: das Pamir-Gebirge, mir jauchzt das Herz. Noch eine Stunde fahren wir auf befestigter Strasse, links von uns die Schneegipfel des Pamir, bis wir links abbiegen und direkt auf die Gipfel zuhalten. Fertig sind nun die befestigten Strassen.



40km über die Steppe auf Wegen, die sich durch das blosse Befahren ergeben haben: Staub, Furten durch Flüsse, Holperpisten, doch am Horizont unser Ziel, der Lenin Pik.



Links und rechts Schafherden, die das karge, trockene Land abgrasen. Dann säumen die ersten Jurten und zu Wohnungen umfunktionierte LKW-Anhänger aus der Sowjet-Zeit den Weg.



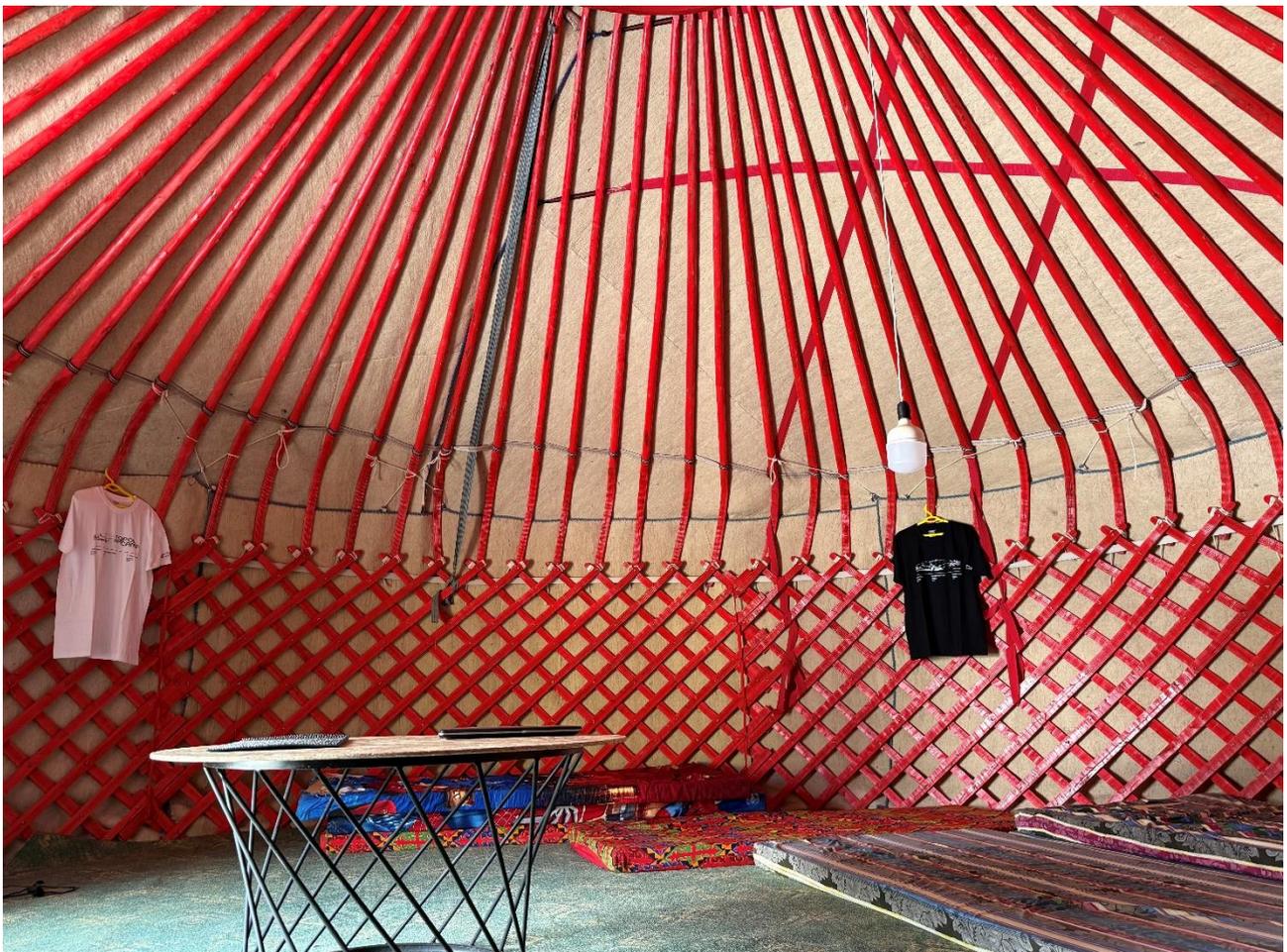
Je näher und je höher wir zum Base Camp kommen, je grüner die karge Steppe sich in schöne Wiesen wandelt. Pferde und Kühe weiden, und die Jurten Dörfchen werden dichter. Kinder spielen und winken uns zu.



Endlich, nach Überqueren der letzten grossen Furt, erreichen wir das Base Camp, bestehend aus Jurten, alten Schiffscontainern und Schlafzelten für die Gäste.



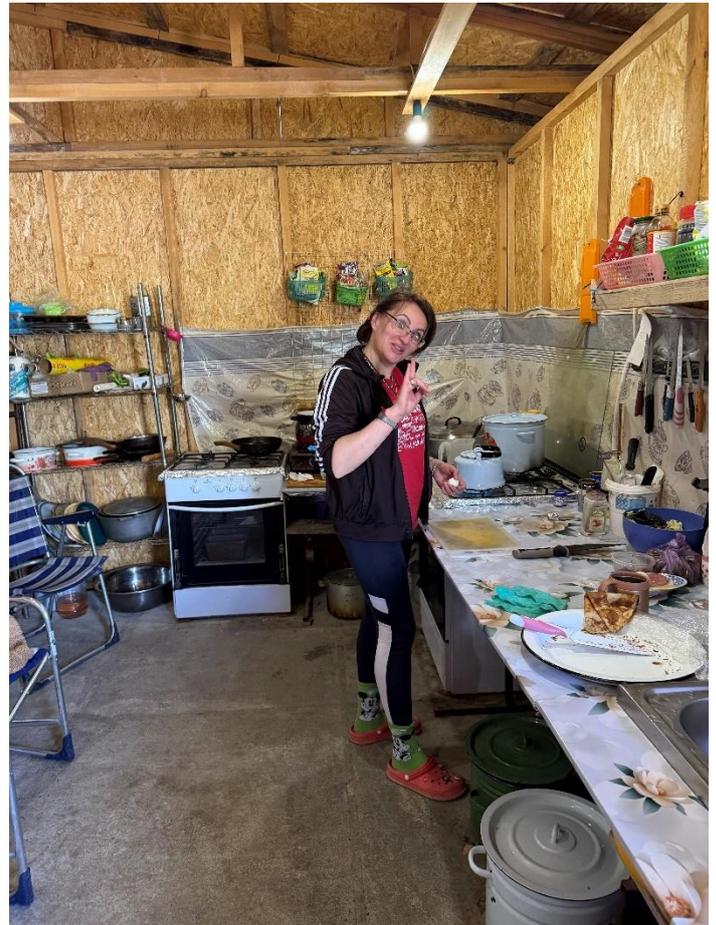
Wir werden überaus herzlich empfangen. Die Mannschaft kennt sich von den letzten Jahren und freut sich, einander wieder zu sehen. Ich bin der erste und noch der einzige Gast in dieser Saison und freue mich, ohne grossen Touristen-Trubel die Gastfreundschaft im Camp zu geniessen.



Bevor wir unser Zeug ausladen können, werden wir bewirtet: Borschtsch, die typisch russische Suppe mit Rindfleisch, Rotkraut, Kartoffeln und einem Happen Fleisch wird gereicht; dazu trinken wir Tee (Chai). Der Tisch, weiter gedeckt mit Süßigkeiten, Kuchen, Brot und Früchten. Ich denke mir, verhungern werde ich hier wohl nicht.

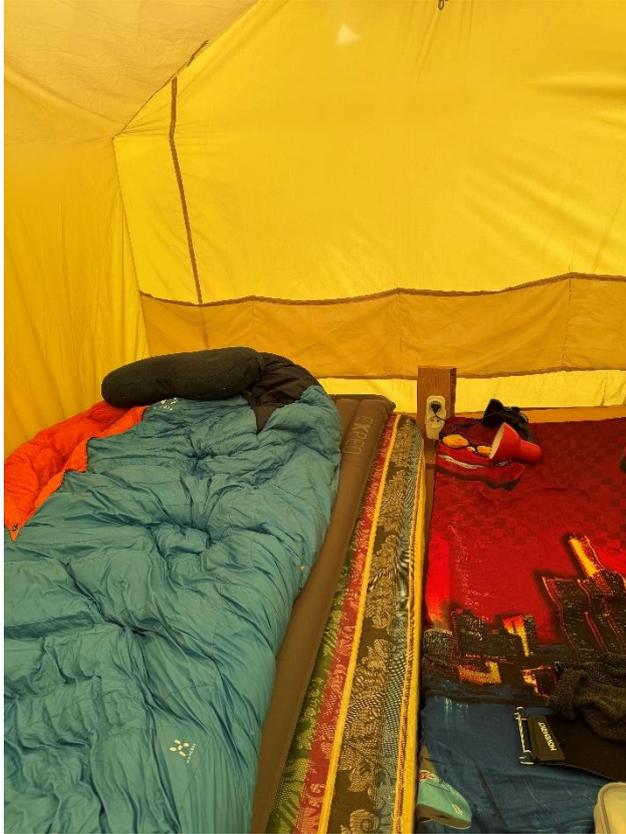


Egal in welcher Gegend der ehemaligen UDSSR ich bis jetzt war, in den Camps ist mindestens eine Köchin für das Wohl der Teilnehmenden besorgt. Die fleissigen Frauen kochen und backen so hervorragend, als wollten sie sich wie in einem Wettbewerb überbieten.



Ich bin gespannt auf die erste Nacht auf 3'700m. Natürlich schlafe ich nicht gut ein und habe lange Zeit, über meine zukünftigen Projekte mit Selun nachzudenken. Meine Gedanken hängen an der Entwicklung eines Skischuhs, der sich ohne Schmerz dem Fuss anpasst. Nach einigen Stunden wach liegen lassen sich die ersten Lösungsansätze erkennen, die natürlich in weiteren Überlegungen konkretisiert werden müssen.

Immerhin stellen sich keine Übelkeit, keine Kopfschmerzen und keine Appetitlosigkeit ein.



Nach dem Frühstück geht es zu Fuss auf die erste Tour. Leider ist es nach dem schneearmen Winter unmöglich, mit Ski loszuziehen. Vom Camp geht es über Bäche und Wiesen in einer grossen Rechtskurve ausholend zum auslaufenden Grat des Pik Petrowskogo (4'400m).



Wieder werde ich von Max getestet. Mit riesigen Schritten stapft der muskulöse Führer den Grat hinauf, ich ihm Schritt um Schritt auf den Fersen. Am Punkt angelangt, wo er über eine 45° steile Rinne direkt in Fall-Linie ins Lager zurück möchte, fragt er mich, warum ich so renne. Ich sage, ich renne nicht, ich folge Dir.

Gerne möchte ich vor dem Abstieg noch weiter Richtung Gipfel steigen, bis wir mit unseren Approach-Schuhen nicht mehr weiterkönnen. Gesagt getan, wir steigen auf dem Grat immer steiler werdend empor, überholen Gruppen aus anderen Camps, die sich gleich wie wir akklimatisieren, bis Weiterkommen in Schnee und Eis zu gefährlich wird.



So steigen wir wieder ab und kreuzen die anderen Gruppen erneut. Bei der besagten Rinne angelangt, biegen wir in Fall-Linie direkt hinunter zu den Camps. So, nun wird meine Trittsicherheit in steilem, rutschigem Gelände getestet, denke ich mir. Immerhin erreichen wir den Talboden, die Schuhe voll mit Schutt und Staub, ohne Zwischenfälle.

Maksim gibt zu, seine Knie zu spüren, während ich meine Schuhe auf der grünen Matte vom Schutt befreie.

Beim Zurückgehen über die Blumenwiesen eröffnet mir Max, dass es mit mir keinen Sinn mache, länger vom Base Camp aus zu akklimatisieren. Wir steigen morgen auf das Camp 1 auf. Natürlich freue ich mich über seine Entscheidung und willige sofort ein.



Nach dem wunderbaren Essen im Camp ruhe ich mich aus, unternehme noch einen ausgedehnten Spaziergang über die grünen Matten voll mit ihrer Blumenpracht, Edelweiss, so eng aneinandergereiht, dass man nicht ohne darauf zu treten, über die Wiesen gehen kann.



Und überall die jetzt schon fetten Murmeltiere, die mich frech aufgerichtet beobachten. Plötzlich fällt die lieblich anmutende grüne Matte abrupt in einer Geröllhalde steil zu einem reissenden rotschwarzen Fluss ab. Es sind die gewaltigen Wassermassen, die den Gletschern des Lenin Pik entspringen und alles, was sich ihnen in den Weg stellt, mit sich reißen. Alles, was über die Graskante zum Fluss hinunterfällt, ist unweigerlich verloren.



Nach dem Abendessen lege ich mich Schlafen und freue mich auf den Aufstieg ins Camp 1 (ABC). Bald schlafe ich ein, mein Körper hat sich schnell an die Höhe gewöhnt.

Nach dem Frühstück wird für den Tripp ins Lager 1 gepackt. Die Hauptlast wird von kirgisischen Portern mit Pferden transportiert. Die, wir zu Fuss gehen, tragen einen leichten Tagesrucksack mit Jacke, Handschuhen und etwas zum Trinken.

Ich entscheide mich nach Absprache mit Max für den etwas schwereren, breiten Ski und lasse den leichten Racing Ski im Base Camp zurück.

Mit einem Truppen-Transporter aus der Sowjet-Zeit wird unsere Gruppe, bestehend aus Köchin, Hilfsköchin, Hilfsführerin und Führer, über die sanften Matten hoch zum Einstieg gebracht, wo nur noch zu Fuss oder zu Pferd weiterzukommen ist.



wunderschöne Wanderung durch Schluchten, auf Moränen vorbei an sterbenden Gletschern und für unser Auge ungewohnt farbigen Formationen.



Nach drei Viertel des Weges überholen uns die Porter mit ihren absolut trittsicheren Pferden. Ich bin fasziniert von der symbiotischen Einheit zwischen Mensch und Tier, die das Bewegen in solch unwägbarem Gelände mit den Lasten möglich macht.

Die Porter sprechen im Gegensatz zum Staff in den Lagern nicht Russisch, sondern Kirgisisch; hört sich dem Türkischen ähnlich an.

Auf dem Weg ins Camp 1 treffen wir viele Leute, die als Helfer für die verschiedenen Organisationen den Sommer im Lager 1 verbringen werden; darunter eine Gruppe Sherpas, die sich für die Zwischensaison am Everest hier anheuern lässt.





Als wir das Lager erreichen, liegen unsere Taschen und unser Material fein säuberlich bereit, die Pferde sind schon wieder auf dem Rückweg. Während ich mein Zelt beziehe und ich es mir gemütlich mache, richten sich die Köchin und ihre Gehilfin in der Küche ein und zaubern schon das erste Essen für alle.

Für den Rest vom Tag ist Ausruhen angesagt. Ich habe früh gelernt, dass nur, wer Ruhe gibt, Erfolg am hohen Berg haben kann. Die Leistung muss am Gipfeltag abgerufen werden können. Diejenigen, die in den Camps meinen, herumrennen zu müssen so wie zu Hause, scheitern meist.



Am darauffolgenden Tag wollen wir unsere Körper besser an die Höhe gewöhnen und starten früh auf die erste Skitour. Zu Fuss geht es durch Schutt über eine Moräne über einen Bach auf den aperen Gletscher, wo wir unsere Ski anziehen.



Wieder stapft der Hüne von Führer mit riesigen Schritten voran. Ich gebe mir Mühe, ihm nicht im Seil nachzuhängen. Bald erreichen wir einen Steilaufschwung, wo wir ohne Seil aufsteigen. Natürlich werde ich auch hier genaustens ob meiner Fähigkeiten beobachtet. Weiter geht es hinauf auf noch gefrorenem Firn Richtung Gipfel des Yukhin Peak 5'130m.



Max gibt zu, dass er erstmals in der kurzen Zeit den Gipfel erreicht hat. Wir albern ein wenig herum und freuen uns am wunderschönen Morgen. Beide sind wir glücklich, miteinander ein gutes Team zu sein.



Vor der Abfahrt werde ich über Dinge instruiert, die mir natürlich längst geläufig sind. Max saust mit seinem Snowboard in weiten Bögen zu Tal; ich ihm hinterher, nur jeder Schwung, den ich mit Ski gegen Snowboard zusätzlich mache, kostet Kraft und bringt mich ausser Atem, so dass ich mehr Pausen als Max brauche. Den Steilaufschwung befahren wir durch eine schmale Rinne, wo noch ein wenig Firnschnee auf dem blanken Eis liegt. Natürlich beobachtet mich Max wieder kritisch von unten. Immerhin, bei ihm angelangt, bekomme ich ein Lob für meine Fähigkeiten.

Weiter geht es auf dem immer aperer werdenden Gletscher über Spalten und vorbei an aus dem Eis ragenden Steinen hinunter zum Camp 1 (4'500m).



Wenn man die Gletscheroberfläche betrachtet, denkt man unweigerlich, dass die Ski auf dieser glasig-steinigen Oberfläche ruiniert werden. Aus Erfahrung weiss ich, dass sich die Kieselsteine in das Eis einschmelzen und somit nicht an der Oberfläche liegen. Die Ski rutschen auf der Oberfläche auf Millionen kleiner Eisberge über den Kieseln. Erstaunlicherweise nehmen die Ski keinen Schaden, ausser man erwischt einen aus dem Eis ragenden grösseren Stein.

Rechtzeitig zum Frühstück sind wir im Camp zurück. Für den Rest vom Tag ist Ausruhen und Geniessen angesagt.



Geniessen, ja, ich genieße das wunderbare mit viel Liebe zubereitete Essen, die Gastfreundschaft und die Ruhe. Nichts tun müssen, schlafen, Gedanken nachhängen; einfach nur Zeit für mich.

Auf all meinen Expeditionen waren es immer diese Ruhephasen, die mir Zeit gegeben haben, meine Gedanken zu ordnen und Neues zu entwickeln.

Waren es zu meiner Zeit als Maschinenbauer Konzepte für neue Maschinen und Applikationen, so sind es jetzt Entwicklungsansätze für Skibindungen, Ski, Skischuhe und Skistöcke. Gerade im Tourenbereich finde ich viel unausgeschöpftes Potential in Sachen Gewicht und Komfort.

Der folgende Tag wird ein Ruhetag vor dem Weiterzug ins Camp 2 (5'600m) und Camp 3 (6'100m). Gerne helfe ich Max, den Weg zum Einstieg über den zerklüfteten, ausapernden Gletscher über Schutthalden, Bäche und Moränen bei Tageslicht mit Fähnchen abzustecken. Wir bohren 40cm tiefe Löcher in das Eis und markieren so den Weg, alle rund 100m mit einem Topol-Fähnchen.





Jetzt, bei Tageslicht, können wir die steile Gletscherroute Richtung Camp 2 fast vollständig einsehen: ein wunderschöner Aufstieg, die Steilpassgen mit Fixseilen versehen.

Am Nachmittag unternehme ich allein einen Spaziergang zu einem nahegelegenen kleinen Gipfel, um mir ein wenig die Füße zu vertreten. Und so geht ein wunderschöner Ruhetag vor dem Aufstieg ins Camp 2 zu Ende.



Am Morgen 3:00 Uhr stehen wir auf, die Porter mit der Hilfsführerin sind schon 2 Stunden vor uns gestartet, um die benötigten Zelte zum Lagerplatz 2 zu bringen. Hastig verdrücken wir ein paar Bissen und trinken so viel es geht, bevor wir starten.

Endlich geht es los Richtung grosses Ziel: Maksim mit einem vollgepackten Rucksack, der an ein Schneckenhaus erinnern lässt – was mich wundert, weil doch zwei Porter vollgepackt vor uns losmarschiert sind.



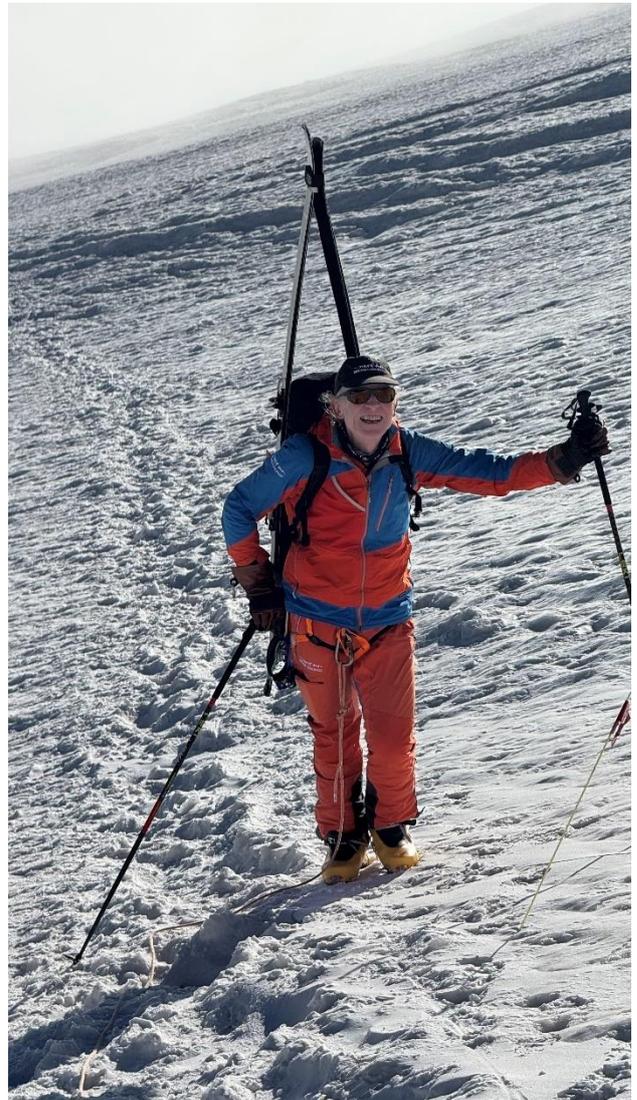
Wir folgen den tags zuvor gesteckten Fähnchen und gelangen problemlos zum Einstieg, wo wir die Steigeisen anlegen und aufsteigen.

Eine sternklare Nacht neigt sich zum Tag. Wir geniessen den wunderschönen Sonnenaufgang, während wir die erste Steilpassage mit Fixseilen erreichen.



Ich traue meinen Augen nicht, als ich die Hilfsführerin mit den beiden Portern an und mit den Fixseilen kämpfen sehe. Die Überforderung der drei ist nicht zu übersehen und nicht zu überhören. Während wir überholen, gibt Max harsch Anweisungen an die drei, was sofort Ruhe in die Seilschaft bringt. Nur denke ich mir, wie lange wir wohl am Lagerplatz auf die Zelte warten müssen. Max und ich kommen gut voran, wir überholen einige Seilschaften, viele Porter anderer Organisationen und auch die ersten Gäste.





Viel früher als erwartet, erreichen wir Camp 2, sich an eine Moränenhalde schmiegend. Jedes Zelt, mehr schlecht als recht, in der Waagrechten aufgebaut.

An Schlafen ist hier nicht zu denken. Hier kann man nur übernachten, denke ich mir.



Max belehrt mich sofort eines Besseren. Unser Camp 2 befindet sich 300m höher auf einer ebenen Gletscherfläche. Dieser Platz wurde vor Jahren durch Kari Kobler, dem Schweizer Achttausender-Spezialisten, persönlich für seine Expeditionen auserkoren.

Und tatsächlich nach sehr steilem Aufstieg am Gletscherrand eröffnet sich uns eine ebene Fläche, ideal für ein Lager mit ein paar Zelten.

Maksim packt sofort seinen riesigen Rucksack aus. Er hat alles, was wir beide brauchen, mit hochgeschleppt: Zelt, Essen, Kocher, nichts fehlt. Sofort bauen wir unser Lager für die nächste Nacht auf und richten uns ein. Für die Verankerung bohren wir Eissanduhren, sehr aufwendig. Doch soll das Zelt zwei Monate sicher verankert stehen bleiben; dafür muss sich der Aufwand lohnen.



Maksim bereitet siedendes Wasser für Chai und für die Trekkingnahrung, die ich auf meinen Wegen schon oft genießen durfte (musste). Neu ist für mich die russische Variante des Trockenfutters, in das man einfach siedendes Wasser giesst. Immerhin es ist gleich gut und bekömmlich, wie das, was ich bis anhin kenne.

Nach Stunden trifft die Hilfsführerin mit ihren Portern ein. Wir helfen ihnen, ihr Zelt aufzubauen und gleich wie unseres zu verankern.

Erschöpft kochen die drei und schlafen nach dem Essen hörbar stöhnend ein.

Die Nacht ist nicht wirklich erholsam. Der Wind peitscht unsere Zelte, und die zusätzliche Höhe macht unseren Körpern zu schaffen.

Nach einem kurzen, spartanischen Frühstück brechen wir jetzt ins Lager 3 auf. Endlich die Ski an den Füßen, statt auf dem Rucksack.

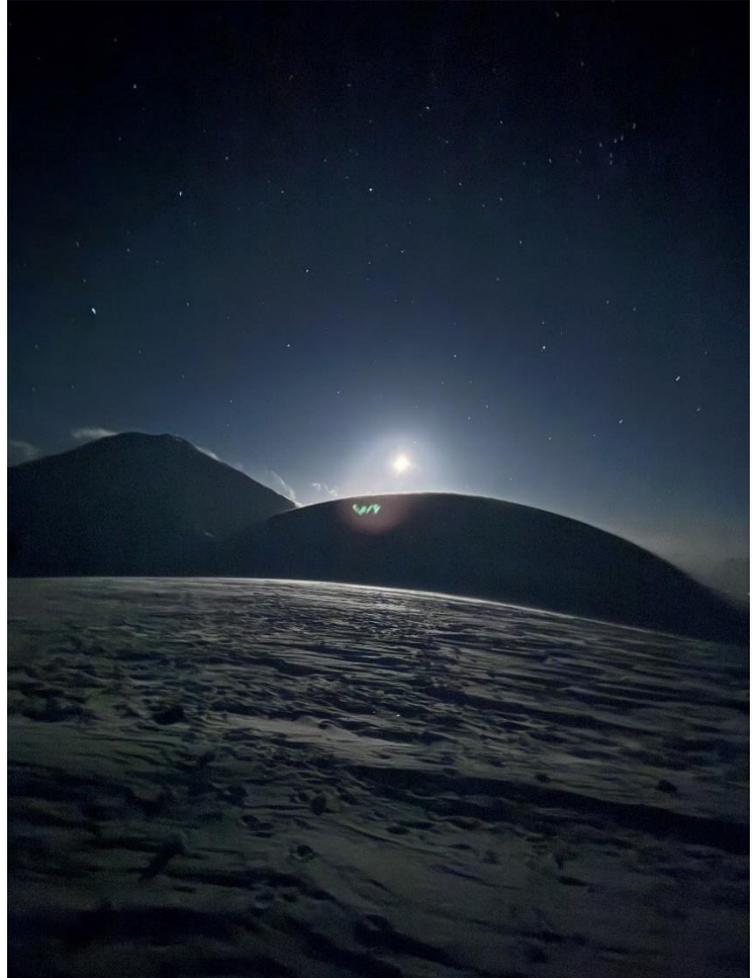




Nach sanftem Anstieg geht der Track in eine steile Rampe zum Lager über. Ich entscheide mich, die Harscheisen zu montieren und die Rampe mit Ski zu bezwingen, während Maksim sein Splitboard auf den Rucksack schnallt.



Gemeinsam erreichen wir den Lagerplatz vom Camp 3 (6'100m) und beginnen sofort mit dem gleichen Prozedere wie in Camp 2.



Nach einer weiteren, mehr oder weniger, schlaflosen Nacht frühstücken wir. Immerhin sind wir jetzt mit der Adaption unserer Körper bereit für den Gipfel.

Wir lassen Material, das wir weiter unten nicht brauchen, im Zelt zurück und fahren zum Camp 2 ab wo wir unsere Ski verstauen, um den Rückweg ins Camp 1 zu Fuss anzutreten.

Die Abfahrt mit Ski, übrigens, kein Genuss. Die von Meter zu Meter hart in weich übergehende Schneedecke ist alles andere als einfach zu befahren; Verhältnisse, die mit Snowboard einfacher zu meistern sind - mindestens habe ich den Eindruck. Dazu die Höhe, die einem ganz schnell ausser Atem bringt.

Eine kurze Erläuterung zum Höhenbergsteigen:

Bei der Besteigung von Gipfeln über 6'000m herrschen andere Gesetze als in den moderaten Höhen der Alpen.

Die grösste Hürde ist der immer rarer werdende Sauerstoff, je höher der Gipfel liegt. Schon bei 5'500m ist die Luft so dünn, dass der Sauerstoffgehalt auf die Hälfte zusammenschrumpft. Ab 8'000m liegt der Sauerstoffgehalt noch bei rund einem Drittel; ab dieser Höhe befindet man sich in der Todeszone, wo man sich möglichst kurz aufhalten soll, weil der Körper nicht mehr in der Lage ist zu regenerieren und rapide abbaut.

Das Wichtigste beim Höhenbergsteigen ist also, den Körper an den Sauerstoffmangel zu gewöhnen. Dies geschieht, indem man sich schrittweise dem Mangel aussetzt und Ruhephasen zurück auf niedrigeren Höhen einhält.

Prozedere:

- Ankunft Base Camp rund 3'500m.
- Ruhetag
- Besuch im Camp 1 rund 4'500m und zurück ins Base Camp rund 3'500m
- Ruhetag
- Umzug ins Camp 1 rund 4'500m
- Ruhetag
- Besuch im Camp 2 rund 5'500m und zurück ins Camp 1 rund 4'500m
- Ruhetag
- Besuch Camp 2 rund 5'500m mit Übernachtung
- Ruhetag
- Besuch Camp 3 rund 6'000m mit Übernachtung
- Abstieg auf Camp 1 rund 4'500m
- Abstieg auf Base Camp rund 3'500m
- Ruhetag
- Aufstieg auf Camp 1 rund 4'500m
- Ruhetag
- Aufstieg auf Camp 2 rund 5'500m
- Aufstieg auf Camp 3 rund 6'000m
- Aufstieg zum Gipfel rund 7'000m zurück zu Camp 2 rund 5'500m
- Abstieg auf Camp 1 rund 4'500m
- Abstieg auf Base Camp rund 3'500m
- Heimreise

So benötigt die Besteigung eines 7'000m hohen Berges rund 20 Tage; natürlich sind konditionell starke Bergsteiger, die sich schnell an den Sauerstoffmangel gewöhnen oder die schon weitestgehend akklimatisiert sind, entsprechend schneller.

Zurück zum Abstieg:

Wir verlassen das Camp 2. Ski und wenige Utensilien fein säuberlich verstaut, die Spannschnüre der Zelte noch einmal geprüft und steigen erst zum 300m weiter unten liegenden Camp 2 der anderen Organisationen ab. Von hier wieder am Seil über den spaltenreichen Gletscher zu der Steilstufe mit den Seracs und den mit Fixseilen gesicherten Passagen. Der Schnee ist noch gefroren, die Anker der Fixseile entsprechend sicher. Wir kommen gut voran und erreichen schnell den Punkt, wo es ohne Steigeisen über den aperaturen, sterbenden Gletscher, den Föhnchen folgend, zum Camp 1 geht. Ich freue mich auf dem Weg durch das Geröll, Eis und unzählige Bäche, etwas Anständiges zwischen die Zähne zu kriegen und ein kaltes Bier zu geniessen.

Im Lager werden wir schon erwartet und wir dürfen uns sogleich an einen reich gedeckten Tisch setzen.

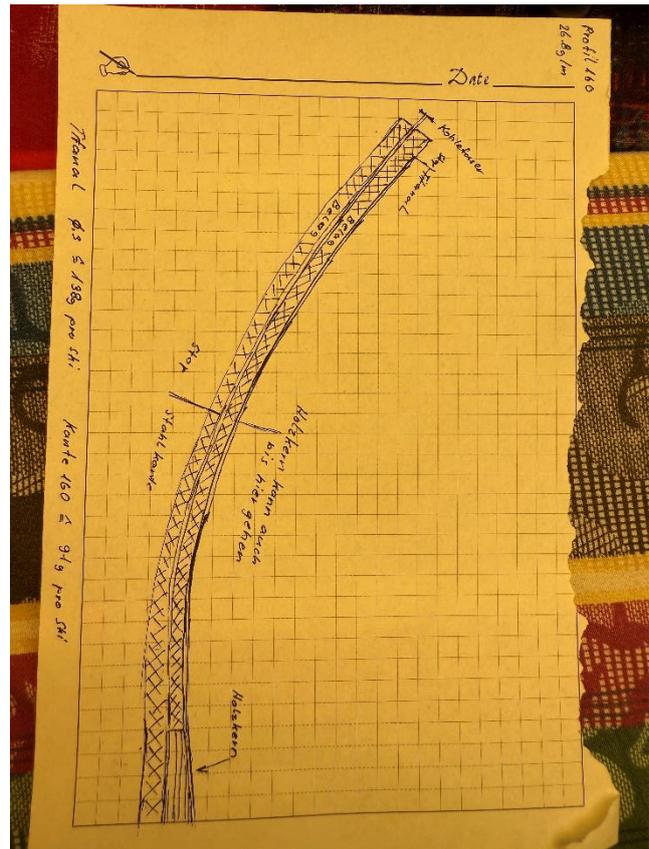
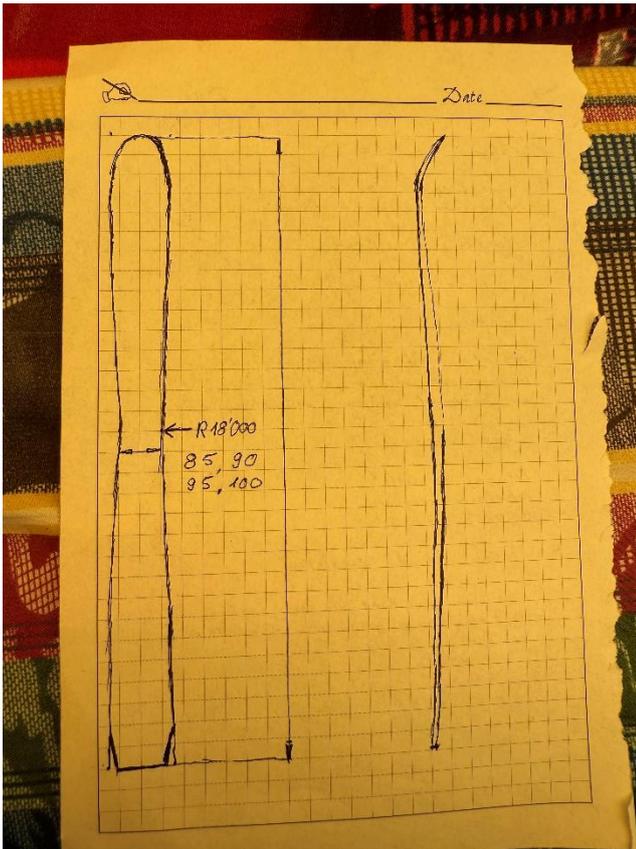


Jetzt gilt es, Ruhe zu geben, schon übermorgen möchte Maksim zum Gipfel aufbrechen. Ziel ist es, Camp 2 zu überspringen und direkt in Camp 3 zu übernachten, bevor wir den Gipfel des 7'134m hohen Lenin Pik angreifen.

Ich genieße die Ruhephase in vollen Zügen. Einfach nur liegen, schlafen, Gedanken nachhängen und das wunderbare Essen der Lagerküche auskosten. Die einzige körperliche Aktivität ist der Gang zur Toilette.

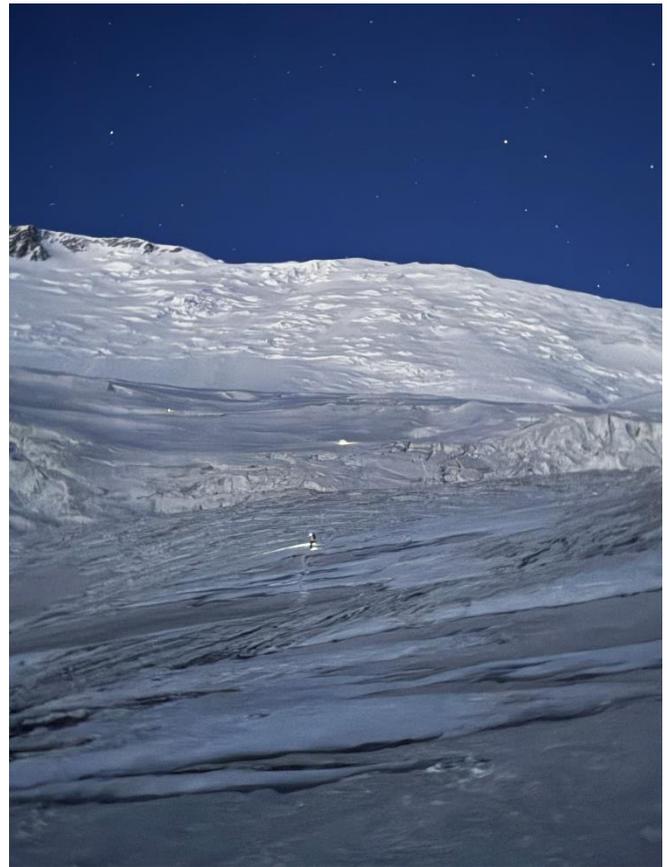


In meinem Kopf ordnen sich die Gedanken zu klaren Strukturen. Der Skischuh, der sich an Füße anpasst, nimmt Gestalt an, ein Ski mit weniger 1'000g entsteht in meinen Gedanken, den Teleskopstock mit intelligenter Verriegelung sehe ich klar mit meinen inneren Augen. Die Ruhezeit vergeht im Flug.



Wieder starten wir 4:00 Uhr morgens, jetzt mit leichterem Rucksack. Die Hilfsführerin mit ihren Portern ist schon 3 Stunden vor uns weg.

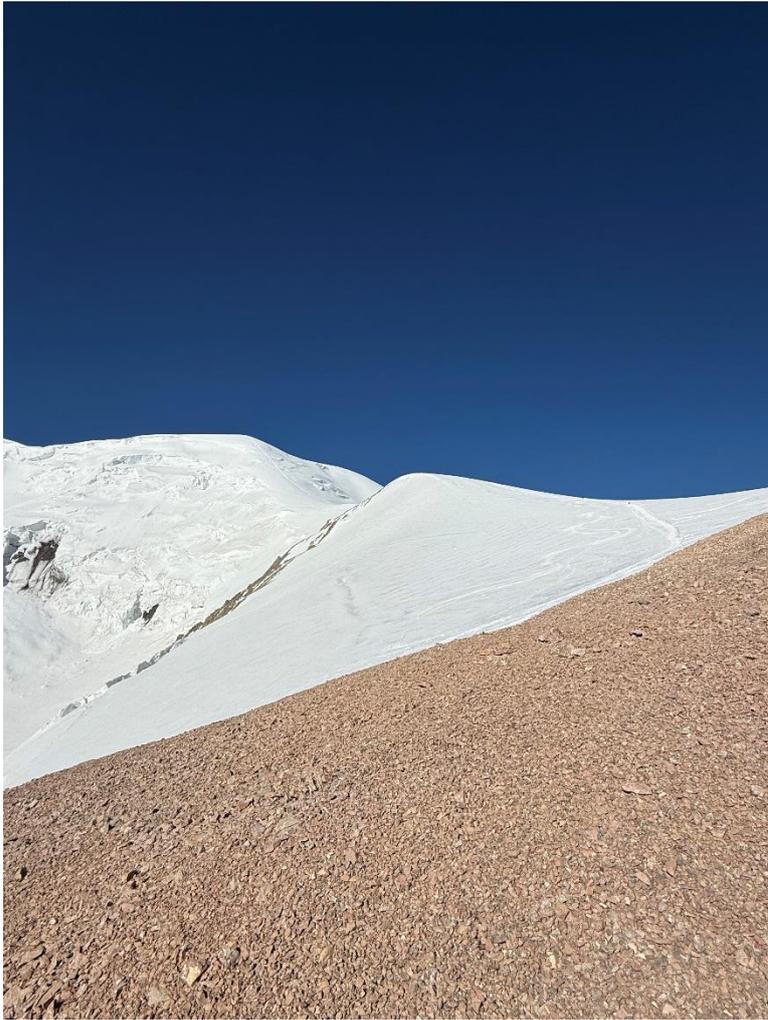
Die Nacht sternenklar, den beschwerlichen Weg über den aperen Gletscher, die Moränen und die jetzt noch gefrorenen Rinnsale kennen wir mittlerweile gut; entsprechend schnell kommen wir voran. Während wir die Steigeisen montieren, sind die Lichter der Stirnlampen von Seilschaften über uns zwischen den Seracs zu erkennen, die wie Ketten von Glühwürmchen anmuten.



Hinter uns verfärbt sich der Himmel rot, ein wunderbarer Tag bricht an.  
Wir steigen motiviert zu den Fixseilen auf und überholen an der gleichen Stelle, wie Tage zuvor, unsere Freunde aus dem Camp 1. Weiter geht es Richtung Camp 2 über sanfter werdende Steigung. Wir hüpfen auf unserem Weg über einige Spalten. Vom kalten Schatten ins warme Sonnenlicht kommend, genießen wir den Aufstieg.



Die steile Flanke am Gletscherrand zu unserm Camp 2 meistern wir mit Leichtigkeit. Noch eine kurze Strecke über Kies und Schotter zu unserem Plateau mit den beiden Zelten. Maksim gesteht mir, dass er nie zuvor in so kurzer Zeit das Camp 2 erreicht hat und lobt meine Leistung.



Wir ruhen nicht aus, die Ski liegen mit einigen Utensilien sauberlich im Zelt. Felle montieren und weiter. Maksim hat seine Felle im Camp 3 gelassen, er schnallt seine Bretter auf den Rucksack und weiter geht es die letzten rund 500 Höhenmeter zum Camp 3.



Den ersten sanften Anstieg meistere ich sinnvoll mit Ski an den Füßen, doch in der langen Steilstufe haben sich die Verhältnisse innerhalb der wenigen Tage verschlechtert.



Die Spur zu legen, ist extrem schwierig und kräfteraubend. Besser würde ich die Ski aufbinden und mit Steigeisen aufsteigen, doch drücke ich mich vor dem Aufwand des Umrüstens und würge mit Ski durch; "Blödsinn".



Immerhin, ich komme kurz nach Maksim bei den Zelten an, er schon den Kocher in Betrieb.



Wir richten uns für die bevorstehende Nacht ein, essen Suppe, trinken Chai und ruhen aus. Wir beschließen, heute genügend zu essen, damit wir am Morgen ohne Frühstück, dafür mit genügend Flüssigkeit, starten können. Maksim haut von der Treckingnahrung rein, was das Zeug hält; mit dem Resultat, dass er die ganze kurze Nacht wie ein alter Bär pupst. Es ist windstill und so ist unser Zelt dauerhaft von unangenehmen Düften geschwängert.

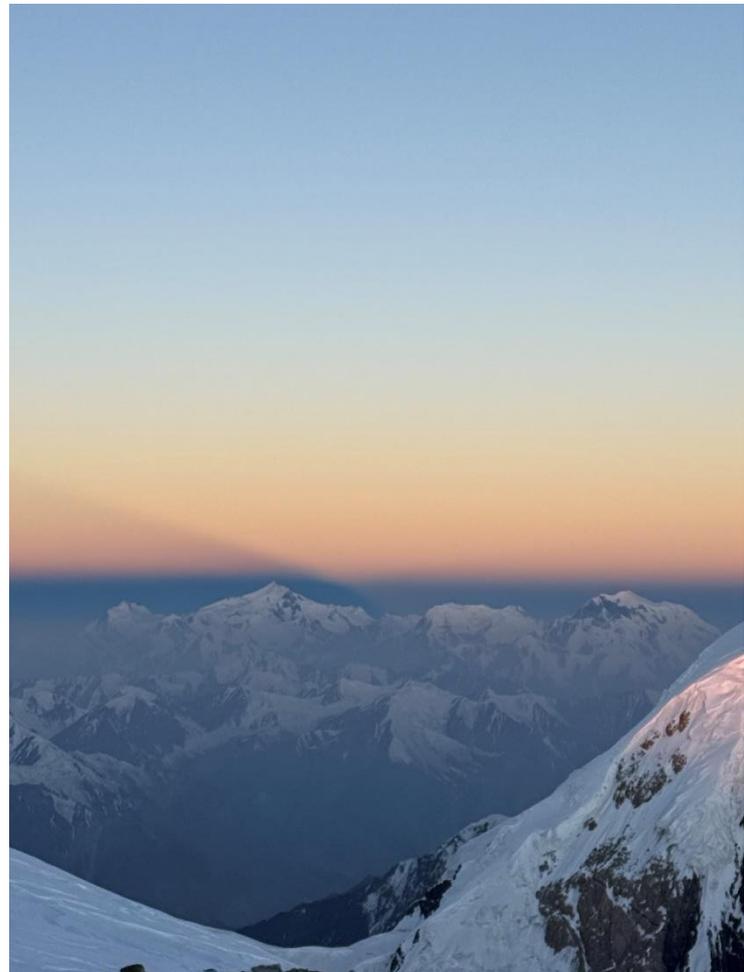
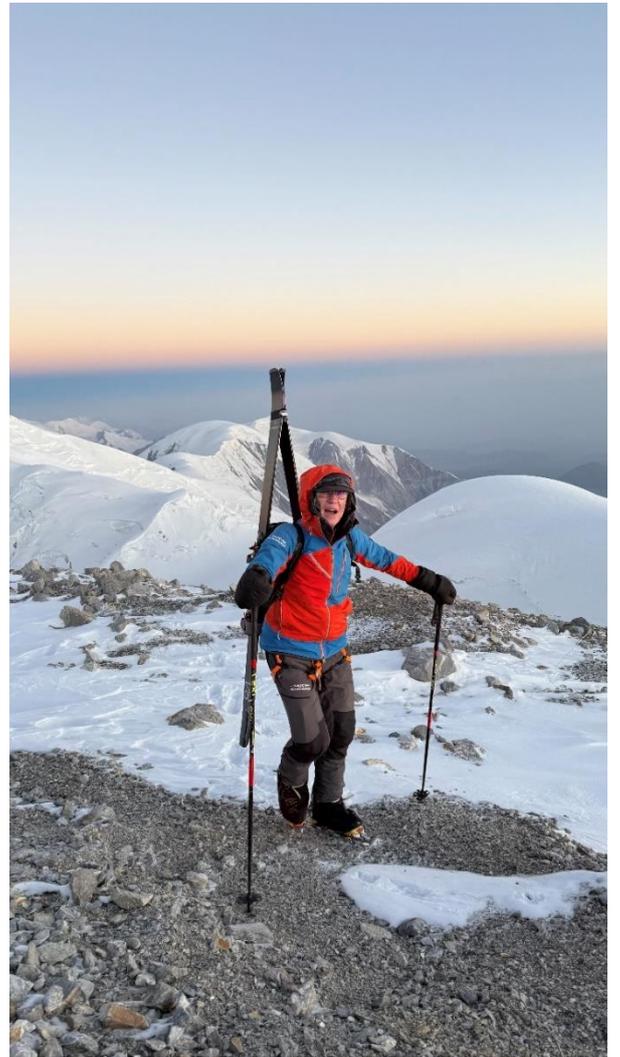
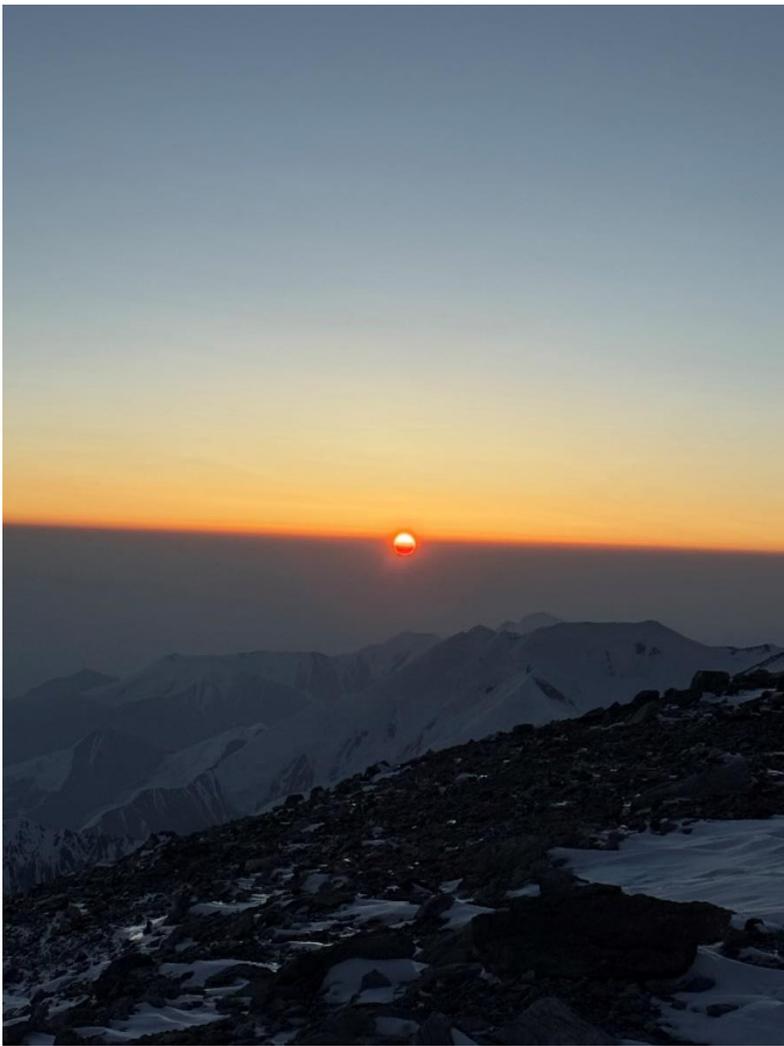
Endlich, 1:00 Uhr, wir packen hastig zusammen. Unsere Schlafsachen werden von den Portern ins Camp 1 zurücktransportiert, wir nehmen nur, was wir am Berg brauchen, mit uns. Für unsere Sicherheit haben wir Daunenjacken eingepackt. Kein Essen, nur 1 Liter Chai.

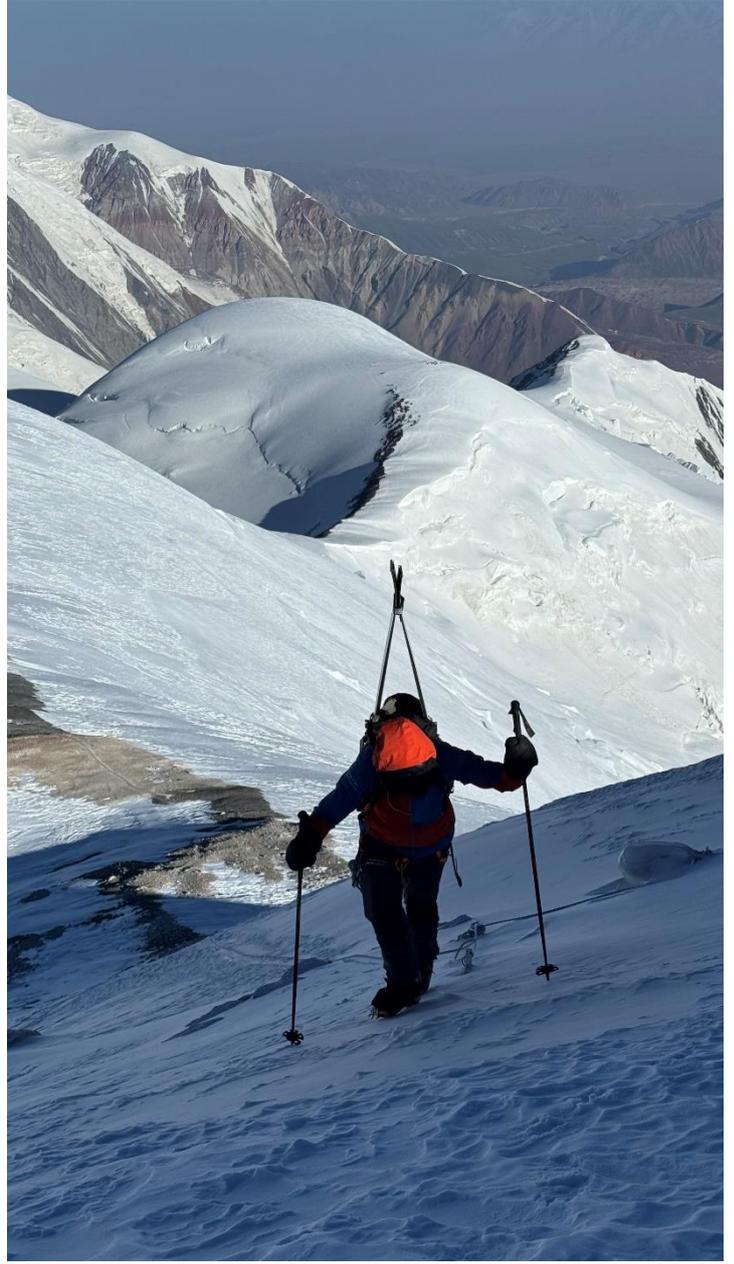
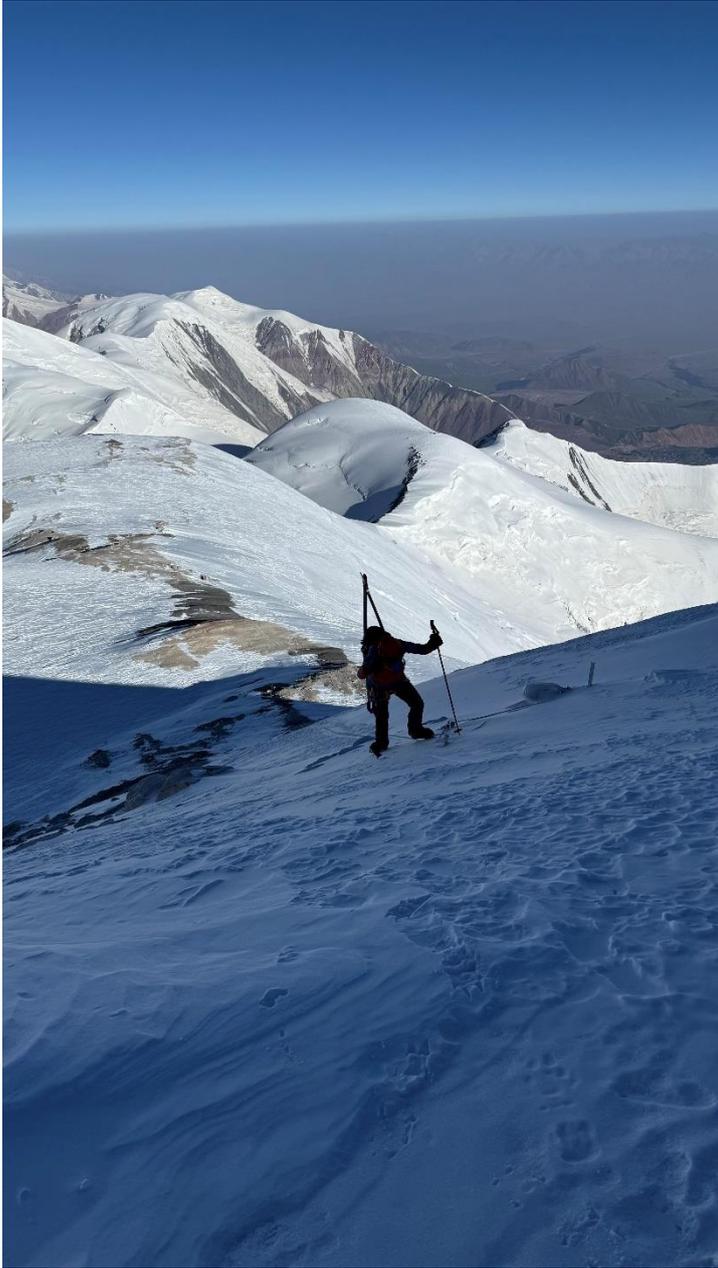
Jetzt geht es los zu einem seit vielen Jahren gehegten Ziel. Ob wir wohl den Gipfel erreichen werden? Ist die Abfahrt durch die Rinne vom Gipfel wirklich so atemberaubend steil, wie mir von verschiedenen Seiten geschildert wurde?

Schnell verfliegen die Gedanken. Es zählt nur Konzentration auf das, was gerade jetzt passiert!

Mit Steigeisen steigen wir vom Plateau zum Sattel ab, wo der langgezogene Grat Richtung Gipfel beginnt. Mit dem Grat beginnt ein mühsamer Aufstieg, teils auf blankem Eis, dann auf Schutt und Geröll, wieder in blankes Eis und Firn übergehend. Wir steigen gemächlich, dem fehlenden Sauerstoff unseren Preis zollend, immer weiter, eingehüllt in die Nacht, empor. Beim Blick zurück sind die beiden Hochlager gut zu erkennen. In zwei Zelten ist Licht; die werden sich wohl auch für den Aufstieg vorbereiten. Bald folgen uns 4 Lichter. Wir steigen unbeirrt in stoischem Trott weiter, gönnen uns kaum Pausen.

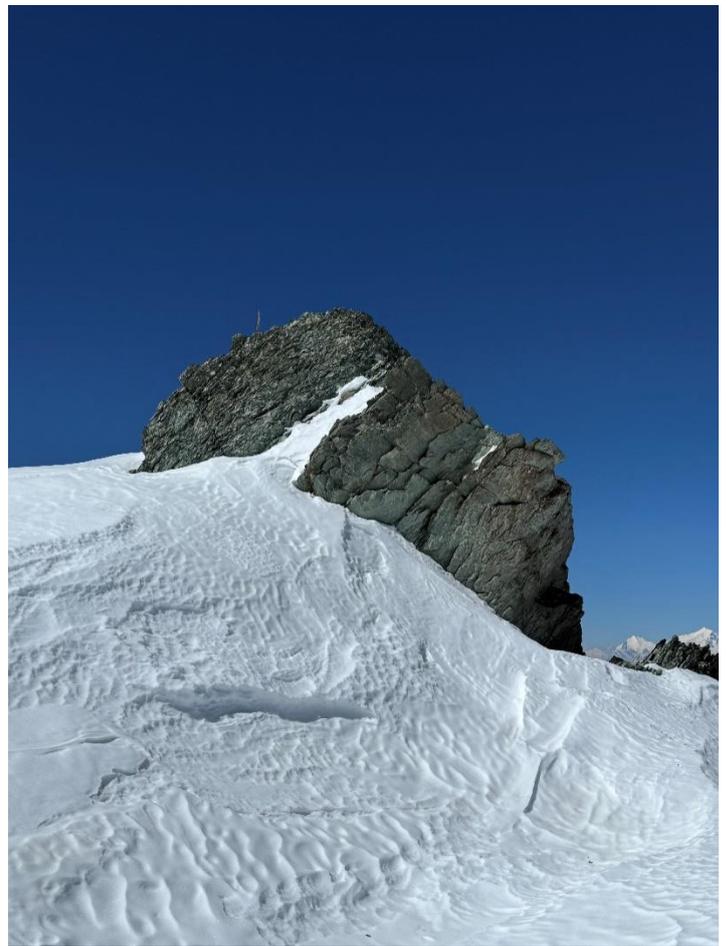
Der Tag bricht an. Ich suche immer wieder den Weg hinter uns ab, kann unsere Verfolger jedoch nicht orten. Wir sind bei einer Steilstufe mit Fixseilen angelangt, wo die Route sich zu einem verwächteten Firngrat aufbäumt. Über dem Grat wird es flacher, sagt Max, dort können wir die Ski anlegen. Mit Vorfreude, endlich die Ski, statt auf dem Puckel, an den Füßen zu haben, dort, wo sie hingehören, kämpfe ich mich mit der Steigklemme am Seil hoch. Nach Luft ringend oben angekommen, sehe ich, wie der sich von unten zuspitzende Grat jetzt sanft in eine Schneefläche übergeht.





Nach einigen hundert Metern rüsten wir um, und es geht mit Ski weiter. Nur die Vorfreude war verfrüht, das Steigen mit Ski am Boden ist mindestens so kräfteraubend wie vorher mit Steigeisen. Die Luft ist noch einmal merklich dünner geworden.

Wir steigen langsam und müssen immer wieder kurze Verschnaufpausen einlegen. Dann zeigt sich ein breiter Gipfel am noch weit oben stehenden Horizont. Welche der Zacken wohl der höchste Punkt sein wird, ist nicht zu erkennen.



Ich folge Maksim, der unbeirrt auf eine wenig markant aussehende Spitze zugeht. Unendlich scheint mir der letzte Aufstieg zum Horizont und ich weiss nicht, ob es von dort wieder zur nächst höheren Erhebung noch weiter nach oben geht. Dieses Gefühl, erschöpft und sich nach dem erlösenden Ende sehnd, das mich Distanzen und Höhen unendlich und unerreichbar erscheinen lässt, habe ich oft erlebt. Tatsächlich ist die Strecke zum Gipfel nur noch ein Katzensprung.

Die letzten Meter lassen keine Zweifel offen, eine Stange mit wehenden Stoffutensilien zeigt an, der Zacken muss es sein. Viel schneller als ewig haben wir den höchsten Punkt erreicht. Das Sehnen wandelt sich in Glück. Es sind Gefühle von Erlösung und Freudentaumel, die ich nicht im Stande bin zu beschreiben. Eine Träne kullert über meine Wangen.



Leider ist am hohen Berg nur wenig Zeit für Sentimentalitäten. Der Gipfel ist erst die halbe Miete, erst zurück im Camp, sind wir wieder in Sicherheit. Statistisch passieren die meisten tödlichen Unfälle beim Höhenbergsteigen im Abstieg.





Wir schiessen einige Fotos, ich will unbedingt noch hinüber zum einige 100m entfernten Gipfel, der mir leicht höher erscheint. Mehr oder weniger in der Waagrechten, erreiche ich den Steinklotz, der tatsächlich den wirklich höchsten Punkt des Lenin Pik markiert.

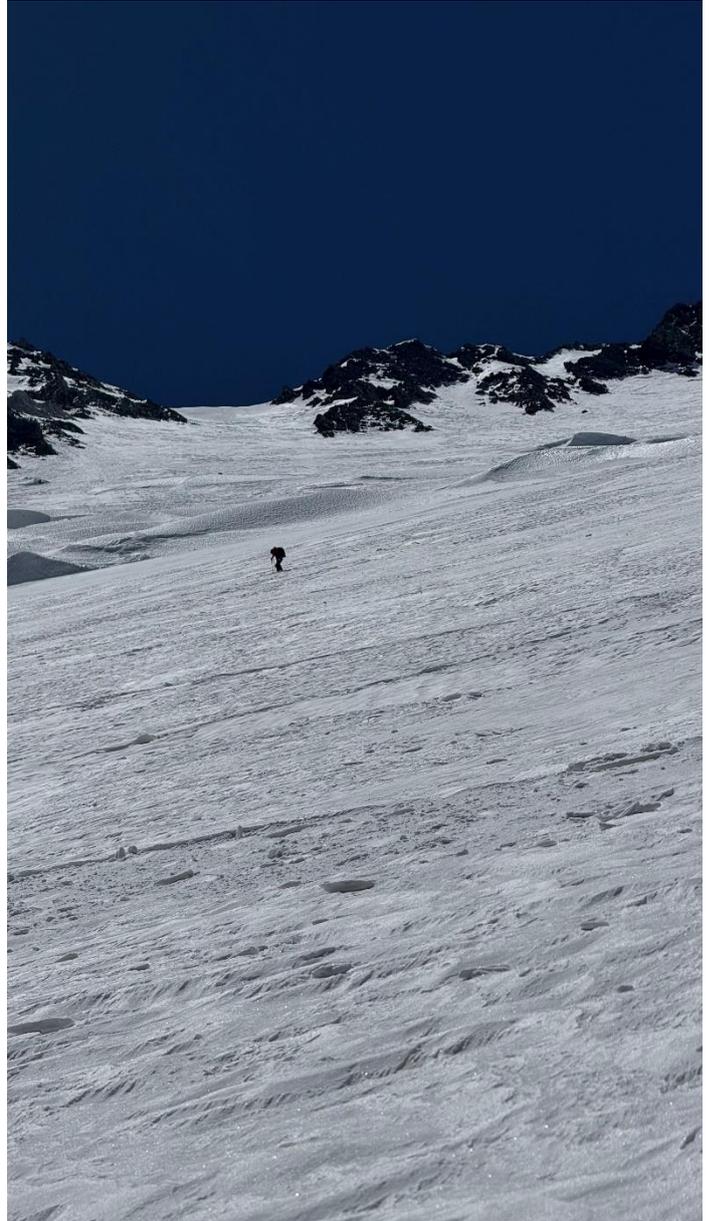
Ein paar Fotos, noch einmal einen Rundumblick in das gewaltige Pamir-Gebirge, zurück zur Stange mit den Stofffetzen, und schon richten wir uns für die Abfahrt ein.

Max ist merklich aufgeregt ob seiner Verantwortung. Er bewaffnet sich mit zwei Eispickeln, die er mit seinem Snowboard als Versicherung im steilen, harten Firn einsetzt. Wir fahren sehr vorsichtig über den Westgrat zur ersten Rinne ab, die links zum Northface abfällt. Die Steilheit, sehr moderat, ich schwinde über die Rippe, während Max mit seinem Board eher auf seinen Kanten nach unten rutscht. Er sorgt sich um mich und mahnt mich zur Vorsicht. Bei der Kante zur Rinne angelangt, prüft er die Härte des Firns. Auch die Rinne moderat steil und gut zu befahren, doch kann ich die Sorge von Max spüren und gebe seinem Drängen, die weniger steile, zweite Rinne abzufahren, nach. Die Verhältnisse hier, eine weit weniger homogene Schneedecke, dafür weniger steil.



Nach den steilen, technischen Passagen saust Max in grossen Bögen zu Tal. Ich kämpfe mit dem von Meter zu Meter weich in glashart übergehenden Schnee. Nach wenigen Schwüngen bin ich total ausser Atem und muss mich über Minuten erholen, während Max weiter unten wartet. Ich beschliesse, meine Taktik zu ändern und möglichst kräfteschonend, einfach Höhe zu vernichten. Mit möglichst wenig Kurven und langen Traversen fahre ich in grossem Zickzack weiter und meistere so viel längere Abschnitte ohne Pause.

Max ist über Funk mit dem Camp Manager von Camp 1 verbunden, der unsere Abfahrt sehr genau durch das Fernglas beobachtet und von unten wertvollen Tipps für die Routenwahl durch Seracs und durch Spaltenzonen gibt. Endlich geht die schlecht zu befahrende Schneedecke in nassen Frühlings Schnee über, und die Luft wird wieder dicker, so dass uns doch noch einige genussvolle Schwünge geschenkt werden, bis wir die Steilstufe mit den Fixseilen erreichen, über die wir ein Tag zuvor aufgestiegen sind.



Wir beschliessen, kein Risiko einzugehen und steigen mit Steigeisen an den Fixseilen ab. Die Schneebrücken über Spalten sind jetzt durchnässt und drohen unter uns einzubrechen. Die Verankerungen der Fixseile sind marode, teilweise ausgerissen, weil aufgetaut. Reparatur durch die Icefall Doctors ist dringend vonnöten. Wir klettern also im Alpinstil und verlassen uns nur auf unsere eigene Sicherung mit Pickel und unserm Seil.



Ohne Zwischenfall erreichen wir, sehr vorsichtig kletternd, den flachen Gletscher, wo jetzt viele Rinnsale durch faulen Schnee und Eis den Weg ins Tal suchen. Nur noch wenige Meter zum Punkt, wo wir die Steigeisen ausziehen. Jetzt sind wir in Sicherheit.

Max gratuliert mir für meine Leistung. Er hat mit mir den Pik Lenin zum 30. Mal bestiegen und er gesteht mir, dass er noch nie in so kurzer Zeit von Camp 1 zum Gipfel und wieder zurück gelangt ist.

Nun geht es zurück über unseren Föhnchen-Weg. Mit Erstaunen stelle ich fest, dass viele Föhnchen, die wir mit 40cm tiefen Bohrlöchern verankert haben, umgefallen sind. Tatsächlich ist das Eis in diesen wenigen Tagen um rund 40cm abgeschmolzen, so dass die Föhnchen keinen Halt mehr finden. Unvorstellbar und traurig, der Gletscher stirbt.

Im Lager werden wir vom Staff herzlich empfangen. Alle gratulieren und anerkennen unsere grosse Leistung. Endlich dürfen wir uns an einen reich gedeckten Tisch setzen und nach so vielen Stunden wieder essen. Die Köchin hat uns zu Ehren einen speziellen Kuchen gebacken: "Mhhh", und jetzt nur noch ins Zelt und hinlegen.

Mein Schlafzeug ist noch vom Camp 3 unterwegs und kommt erst nach Stunden an.

Natürlich informiere ich auch meine Lieben zu Hause. Christina weiss, dass ich nach unserem 10 Tage früher als geplanten Gipfelerfolg entsprechend früher zurück nach Hause möchte, und kümmert sich schnellstmöglich um das Umbuchen der Flüge, während ich mit Max die Rückreise bis Osh plane.

Alles klappt wie am Schnürchen. Heute, Samstag, Gipfel; morgen, Sonntag, Base Camp; übermorgen, Montag, lange Autofahrt nach Osh; Dienstag, Flug nach Bishkek mit Anschluss nach Istanbul und Zürich. Am Mittwoch bin ich zu Hause.

Tatsächlich, am Sonntag-Morgen brechen wir beide, Max und ich, Richtung Base Camp auf; die Pferde sind für das grosse Gepäck bestellt.

Der Abschied von der Köchin und ihrer Gehilfin sehr herzlich, sie haben gemerkt, wie sehr ich ihr Essen schätze, auch wenn wir uns nicht unterhalten haben können.



Während der Wanderung zurück ins Tal, ergreift mich eine tiefe Zufriedenheit, ein warmes, langanhaltendes, gutes Gefühl. Ich freue mich über jede Blume, jeden schönen Blick in die rot-gelb und braun gefärbten Berge und ich schaue immer wieder zurück zum Lenin Pik mit seinem Northface.



Der lange Weg zehrt an meinen Kräften, die Strapazen vom Vortag machen sich bemerkbar, trotzdem erreichen wir die satten Wiesen am Talgrund. Am Taleingang hängen viele Gedenktafeln von Bergsteigern, die am Lenin Pik ihr Leben verloren haben. Kurz halte ich inne und bin dankbar, das Abenteuer ohne Zwischenfall erleben zu dürfen und hoffe, dass mich mein Glück bis nach Hause begleiten wird.

Auf den grünen Blumenwiesen hat sich eine grosse Herde Yaks eingefunden, die sich sichtlich über das gute Futter freuen.



Nur noch wenige Kilometer über die Matten, dann sind wir im Base Camp, wo wir uns wieder den Annehmlichkeiten der Zivilisation hingeben dürfen. Dann noch eine Nacht, bis ich die Fahrt mit dem Auto nach Osh antreten darf.

Das Base Camp, jetzt voll mit Gästen. Das Familiäre, was ich bei meiner Ankunft und während meines Aufenthaltes so geschätzt habe, ist nun völlig abhandengekommen. Ich freue mich auf zu Hause.

Leider kommt das Auto für den Transfer erst Stunden später als geplant im Base Camp an; ein alter Mercedes-Sprinter, voll mit neuen Gästen und mit Essensnachschub.

Herzlich verabschiede ich mich von Max, wir haben vereinbart, uns wahrscheinlich im nächsten Sommer für die Besteigung des Kahn Tengri wieder zu sehen.

Der alte Sprinter lässt sehr zu wünschen übrig. Über die karge Hochebene weiter unten dringt der ganze aufgewirbelte Staub durch die undichten Türen und verursacht ein stundenlanges Nieskonzert der Insassen. Dies soll mir eine Lehre sein. Für die nächste Reisen dieser Art nehme ich Staubmasken mit. Ist ja nicht das erste Mal, dass mir das passiert.

Erst um Mitternacht kommen wir im Hotel an. Ohne Essen lege ich mich mit zwei Bier ins Bett.

Am nächsten Tag geht die Geschichte mit den Verspätungen weiter. Mein Flug am Mittag nach Bishkek wird gestrichen. Ich bekomme noch einen Ersatzflug um Mitternacht, mit dem ich gerade noch den Anschluss nach Istanbul erreiche und dann auch planmässig in Zürich eintreffe, wo mich Christina erwartet.

Und die Bindungen:

Ich habe mich für den breiten Ski mit der Selun A230G entschieden. Die schwierigen Schneeverhältnisse zwangen mich zu dieser Entscheidung, obwohl ich gerne mit dem leichten Ski und der leichten Race-Bindung auf dem Rucksack aufgestiegen wäre.



Die A230G lässt keine Wünsche offen. Sie ist zu einer treuen Begleiterin geworden, die sich in allen Situationen bewährt.

Sie ist resistent gegen das Eindringen von Staub und Dreck, die leichte Bindung gewährleistet Funktion und Performance jederzeit; wichtig gerade auf Expeditionen, wo man nicht einfach auf Ersatz zurückgreifen kann.

Ich freue mich, mit der A230G die leichteste Touren-Bindung mit einstellbaren Z-Werten, die höchste Ansprüche übertrifft, geschaffen zu haben.